

## Christi Himmelfahrt

Als er vollbracht sein göttlich Werk hienieden  
Aus all den Tiefen seiner Gnadenfülle,  
Verließ er scheidend seine Erdenhülle,  
Um einzugehen in der Verkürzung Frieden.

So war es Gottes, seines Vaters Wille,  
Der ihm den bitteren Leidensleib beschieden,  
Und daß auch wir dereinst, wir Pilgermüden,  
Ihm folgen dürfen in die sel'ge Stille...

Und seine Worte ließ er uns als Pfand,  
Daß sie den Weg zum ew'gen Heil uns zeigten  
Aus diesem armen, dunklen Erdenland —

Nun lauschen wir dem trosterfüllten Lied,  
Und in uns ist ein unvergänglich Leuchten,  
Ein himmlisch Heimweh, das uns aufwärts zieht...  
E. H. Wagner.

## Himmelfahrtstag und Donarstag

Christi Himmelfahrt im deutschen Brauchtum

Lange bevor das Himmelfahrtsfest in der christlichen Kirche eingeführt war, gab es bei den deutschen Volkstämmen schon einen heiligen Donnerstag, ein Frühlingsfest zu Ehren Donars, des Gottes über Bliz und Donner, über Wetter und Fruchtbarkeit. Freude war überall, daß Donar den Fluren wieder Segen gegeben, daß er den grausamen, dunklen Winter vertrieben hatte und daß die Sonne wieder freundlich, hell, wärmend und befruchtend vom Himmel schien. An diesem Tage gab es Freudenmünze, und man brachte Donar Dank- wie Wittpfer dar. Als dann das Christentum bei den Deutschen Einzug hielt, wurde der Himmelfahrtstag, der auch auf einen Donars- oder Donnerstag fällt, zu einem hohen christlichen Fest. Donar war nun zwar abgelehnt, aber nicht vergessen waren viele alte Bräuche aus den Zeiten des alten heidnischen Donarstages. In der Heidenzeit wurde das Niedersinken von etwas Regen am Donarstage als Zeichen dafür angesehen, daß der Gott die Opfer der Menschen mit Wohlgefallen annahm, nach Einführung des Christentums entstand dann im deutschen Volke der Glaube, Regentropfen am Himmelfahrtstage seien Freudenstränen der Engel im Himmel über die Rückkunft Christi von der Erde.

Auch soll die Sonne nach alten christlichen Volkslegenden jedesmal am frühesten Morgen des Himmelfahrtstages drei Freudenbrünne machen. Freilich, nur ganz besondere Glückskinder sollen diese Freudenbrünne der Sonne beobachten können. Daher ist es auch in vielen Gegenden Deutschlands Brauch, am Morgen der Himmelfahrt noch vor Aufgang der Sonne hinaus auf die Berge und Anhöhen zu ziehen, um auf die Sonne Obacht zu geben. Eine Erinnerung an den alten Donarsglauben ist es auch, wenn der Volksbrauch verbietet, am Himmelfahrtstage Adergeräte oder anderes Handwerkszeug von Eisen oder Stahl draußen im Freien liegen zu lassen. Durch Regenlassen solcher Geräte soll der Bliz auf Haus und Hof gezogen werden. Den Frauen im Hause verbietet der Volksbrauch sogar das Anlassen einer Nähnadel am Himmelfahrtstage. In Holland, Flandern und bis in einzelne Gegenden nach Deutschland hinein will es der Brauch, daß am Himmelfahrtstage nur „liegendes Fleisch“ gegessen wird, das heißt Fleisch vom Geflügel. In Bayern besteht wohl dieser Brauch heute nicht

mehr oder nur noch vereinzelt, aber Erinnerungen daran sind auch dort in einigen Bezirken noch anzutreffen. Man braucht dort zwar am Himmelfahrtstage kein Geflügel zu essen, dafür jedoch wird ein Gebäck hergestellt, das dem „fliegenden Fleisch“ in der Form ähnelt, es sind die Brotvögel, die in den Haushalten gebaden werden, die aber auch in Bädereien und in Gastwirtschaften zu kaufen sind.

Mögllicherweise eine Erinnerung an Opfer, die dereinst den Wassergöttern dargebracht wurden, ist der namentlich an einigen süddeutschen Flüssen noch bestehende Volksglaube, wonach man am Himmelfahrtstage nicht baden dürfe, weil an diesem Tage die Gewässer ihr Opfer fordern, weil man also leicht ertrinken könne. Zu Ehren Donars wurden in der alten Zeit auch Feuer angezündet. Auch diese Feuer wurden dann auf den Himmelfahrtstag übertragen, sind jedoch in den meisten Gegenden nach und nach in Vergessenheit geraten, und dort, wo solche Feuer noch angezündet werden, heißen sie nicht mehr Donars- und Himmelfahrtsfeuer, sondern Hagelfeuer. Sie sollen in den kommenden Monaten vor dem Hagelschlag bewahren. Tau, am Himmelfahrtsmorgen gesammelt, soll besonders heilkräftig sein und schön machen. Alte Bauersfrauen behaupten, nur die Kürbiskerne, die in den Morgenstunden von Himmelfahrt gelegt werden, könnten große Kürbisse hervorbringen. Daher wartet man auch häufig mit dem Auslegen dieser Kerne bis zum Himmelfahrtstage. Pflanzen, die um diese Zeit blühen, gelten seit altersher als glückbringend. Junge Mädchen wollen daraus sogar prophezeien, ob sie bald einen Ehemann oder wenigstens einen Herzensnah bekommen. Als Glücksbäumen gelten in den einzelnen Gegenden die verschiedensten, oft gehört dazu das kleine Gänseblümchen. Aus den Glücksbäumen werden am Himmelfahrtstage auch Sträuße und Kränze gewunden, die an die Türen von Wohnungen und Ställen kommen. Sie sollen Gesundheit von Mensch wie Tier für das nächste Jahr sichern.

Ein eigenartiger Himmelfahrtsbrauch besteht noch in einigen Gebirgsgegenden Mittel- und Süddeutschlands. Danach wird in der Nacht zum Himmelfahrtstage heimlich und ohne daß dabei ein Wort gesprochen werden darf, Butter hergestellt. Diese Butter darf nicht gegessen werden; sie wird als Salbe verwendet und soll gegen mancherlei Krankheiten helfen. Ein anderer eigenartiger Brauch, der aber auch in Vergessenheit kam, war früher in München anzutreffen. Am frühen Morgen des Himmelfahrtstages wurde eine Strohuppe durch die Straßen geführt, die nichts anderes vorstellen sollte als den Teufel. Dieser Teufel wurde dann schließlich an einem hochgelegenen Turmanker der Frauenkirche aufgehängt und blieb dort bis zum Pfingstfest hängen. Nach altem Volksglauben und dem Koffhäuser ist dieser Berg am Himmelfahrtstage so geöffnet, daß man in ihn hineinsteigen und Friedrich Barbarossa erblicken kann. Doch auch nur wieder ganz besonderen Glückskindern soll dieses Schauen möglich sein.

Im preussischen Berlin ist Himmelfahrt der Tag der „Herrenpartien“. Die Eheherren werfen an diesem Tage ihre Eheheile ab und schwirren ohne Ehefrauen und Kinder aus. Auch die Gardinenpredigt die folgt, wenn sie spät in der Nacht — meistens schwanke — wieder in die Wohnung zurückkehren, hält die Ehemänner nicht ab, diesen Tag in vollen Zügen zu genießen.

### Der Himmel als Wirklichkeit

Das, was sie Himmel nennen, liegt nicht jenseits des Grobes; es ist schon hier um unsere Natur verbreitet und sein Licht geht in jedem reinen Herzen auf. Fichte



Die Einbürgerung von Winterbach

## Beerdigung der Todesopfer in Winterbach

Winterbach, Orl. Schorndorf, 8. Mai. Unter ungebeurer Beteiligung trug man am Dienstag mittags die Toten des Unfalls vom 5. Mai zu Grabe. Die Feier in der Kirche nahm einen tief ergreifenden Verlauf. Es sprachen nach Traueransängen Pfarrer Streiberger und Prälat Gau-Bellbrunn im Namen des verstorbenen Landesbischofs. Hierauf trug man die 8 Särge zum Marktplatz herunter. Zu beiden Seiten grüßten SA- und Hitlerjugend die Toten. Der Trauerzug zum Friedhof war von unheimlichem Ausmaß. Voran marschierte das Hitler-Jugendvolk und die Schüler des 3. bis 6. Schuljahres, dann folgten Posaunenchor und Musikverein, der Lehrereingangsverein und dann die acht Totenjahre, in der Mitte der Särge des toten Lehrers Kohnle. Dann folgten die Vertreter der Behörden, an ihrer Spitze Ministerpräsident und Kultminister Mezger, stellvertretender Gauleiter Schmidt, Oberbürgermeister Strölin, Oberregierungsrat Wöhner, Oberregierungsrat Dr. Drick, Oberregierungsrat Dr. Kubacki, Gebietsführer Waska usw. Nun folgten die Angehörigen und Verwandten der Verstorbenen und dann anschließend die unerschöpfliche Menge der Trauergäste. Mit dem Trauermarsch von Beethoven ging es zum Friedhof, wo an der rechten Seite das große Grab die acht Särge aufnahm. Zu Beginn der Feier am Grabe sang der Lehrereingangsverein „Süh und ruht ist der Schummer“, worauf Pfarrer Streiberger sprach. Ministerpräsident Mezger sprach der Gemeinde wie den Angehörigen die herzlichste Anteilnahme aus. Zum Schluß seiner Ausführungen konnte er der Gemeinde die Botschaft überbringen, daß der württ. Staat durch Errichtung eines neuen Schulhofes das Ansehen zum Segen für kommende Geschlechter werden wolle. Er legte im Auftrag der württ. Staatsregierung einen Kranz am Grabe nieder. Hierauf sprachen weiter der Pfarrer, Gauleiter Schmidt im Auftrag des Reichsstatthalters, ferner Oberbürgermeister Dr. Strölin-Stuttgart, Bürgermeister Schäfer-Winterbach sprach unter tiefster Bewegung Worte des Abschieds und des Dankes.

## Das Mädchen im Silberkleide

(2. Fortsetzung.)

„Ist seit langem bekannt, mein lieber Remus. Wo ist deine Enkelin? Ist sie hier?“

„Still“, raunte Falke, „du wirst eine nette Ueberraschung erleben, aber davon nachher. Ich glaube, da ist die Gräfin.“

Gräfin Altenklingen erschien im Treppenhause und sagte, als sie die Versammlung und den Justizrat als Ehemann sah.

„Na, meine Lieben, wollt ihr auf der Treppe Weihnachtsfeier machen? Herein mit allen! Es ist kalt und zieht. Anne, Sie strahlen ja, als ob der Weihnachtsmann Ihnen bereits einen Besuch gemacht hätte. Und das ist doch Freiherr von Falke? Seien Sie mir willkommen, Freiherr. Wo ist Ihre Enkelin?“

„Die wird nachgeliefert, Gräfin“, dröhnte Grottkau und tat damit unbewußt einen richtigen Ausspruch. Jetzt rin in die gute Stube. Ein alter Mann kriecht hier draußen den Reihmischelgängen. Ihren Arm, liebste Gräfin.“

Der Bichterbaum strahlte.

Die Geschenke waren verteilt worden.

Der Freiherr hatte der Gräfin bereits am Vormittag ein köstliches Blumenarrangement geschickt. Fröhlich ertrank fast in der Fülle der Gaben. Hesterberg streichelte seine Bücher, Justizrat Klein hatte eine seiner Weihnachtskugeln angezündet. Es war ein buntes, fröhliches Durcheinander, Vergleichen und Bestaunen.

Senta Bratt hatte ihr Vergnügen an dem Prinzen und Anne.

Die beiden hatten sich von den anderen etwas abgefordert. Jetzt führte der Prinz das Mädchen hinter den Tannenbaum. In seiner Linken hielt er die gestifte Buchhülle, die er sich von Anne gewünscht hatte. Seine Rechte umschloß ein kleines Päckchen.

Die Gräfin Altenklingen trat verstohlen zu der Malerin.

„Liebe Senta“, flüsterte sie, „ich bin einigermassen verblüfft. Ich hatte die Enkelin des Freiherrn eingeladen, die junge Dame ist aber bis jetzt nicht erschienen. Selbstamerweise weicht Herr von Falke jeder Erklärung aus.“

„Die Enkelin ist bereits hier, Gräfin.“

„Machen Sie doch keine schlechten Scherze, Senta!“

„In diesem Augenblick ertönte hinter dem Tannenbaum ein leiser Schrei.“

Senta Bratt sprang auf, ließ die Gräfin stehen und lief hinter die Tanne.

Da stand Anne und hielt den Handschuh in der Rechten, den sie auf dem Gindshorner Ball verloren hatte.

„Durchlaucht“, stammelte das Mädchen, „Sie wissen — Sie haben —“

Die Malerin machte dem Prinzen ein Zeichen. Schweigen, hieß das.

„Ja, Anne“, sagte sie rasch. „Sie sind seit langem erkannt. Sie haben eben den Scharfblick des Prinzen unterschätzt, trotz der Nähe, die Sie sich mit dem Verstecken gaben. Und da Seelente schächtern sind, wie ich mal irgendwo gehört habe, so riet ich ihm, Ihnen den verlorenen Handschuh zu Weihnachten zu überreichen, damit endlich einmal ein bißchen Tempo in den Gang der Handlung kommt.“

Worauf Senta Bratt an den Flügel trat und „Stille Nacht, heilige Nacht“ intonierte.

„Alle herkommen und miffingen!“ befahl sie.

Aber das wurde von dem Paar hinter dem Tannenbaum überhört.

„Anne“, sagte Meersburg, „ich liebe Sie. Ich kann Sie nicht mehr aus meinem Leben fortbringen. Sie sind mein zweites Ich. Wollen Sie meine Frau werden?“

Das Mädchen hob die Augen, die von Tränen feucht waren, und mit einem Jubelruf schloß der Prinz sein Aischenbrödel in die Arme.

Senta Bratt hatte das Lied beendet, aber sie war nicht gekommen, ein zweites zu spielen. Das Paar hinter dem Tannenbaum mußte nun einig sein, oder Meersburg war der unbegabteste Liebhaber, den es je gegeben hatte.

Da traten die beiden auch schon hinter dem Weihnachtsbaum hervor.

„Ich habe die Ehre, den Anwesenden meine Verlobung mit Gräulein Anna Weber mitzuteilen“, sagte Meersburg mit leuchtenden Augen.

Fröhlich stieß einen Quieker aus. Hans von Grottkau umarmte den Freund, Grottkau senior schlug dem Prinzen auf die Schulter, und die Gräfin murmelte:

„Da haben wir's! Sie hat nichts und er nicht viel. Na, das Geld für die Ausstattung werde ich zusammentragen und für die erste Zeit einen kleinen Zuschuß geben können. Wenn sie nur glücklich werden.“

Dann ging sie auf ihren Reffen zu, um ihn zu umarmen. Aber Freiherr von Falke trat ihr in den Weg und reichte dem Prinzen die Hand.

„Durchlaucht“, sagte er ernst, „wenn meine Enkelin Sie liebt, so bin ich mit der Verlobung einverstanden. Geben Sie mir die Hand und versprechen Sie mir, Anne von Falke glücklich zu machen.“

Es wurde so still, daß man den Fall der Tannennadeln hören konnte.

„Gräfin, ich bin Ihnen und Ihren Freunden eine Erklärung schuldig“, fuhr der Freiherr fort. „Sie haben mich und meine Enkelin zur Weihnachtsfeier eingeladen. Anne ist meine Enkelin. Und wenn Sie eine halbe Stunde Geduld haben wollen, wird der Justizrat Ihnen alles erklären.“

(Fortsetzung folgt.)





### Erleichterungen für die Presse

Anweisung des Reichsministers Dr. Göttsels über die Handhabung der Pressepolitik

Berlin, 8. Mai. Das Schriftleitergesetz vom 1. Januar ist von der Reichsregierung zu dem Zweck erlassen worden, um den deutschen Schriftleiter in seiner schöpferischen Arbeit für den nationalsozialistischen Aufbau unter eigener Verantwortung möglichst frei und selbständig arbeiten zu lassen. Nachdem nunmehr eine gewisse Uebergangszeit zur Einpielung dieses Gesetzes vergangen ist, hat Reichsminister Dr. Göttsels, als der verantwortliche Minister für die Gestaltung der Presse, an die Reichs- und Länderregierungen, sowie im Benehmen mit dem Reichspressechef der NSDAP, Dr. Dietrich, an die Parteistellen eine Anweisung über die Handhabung der Pressepolitik unter folgenden Gesichtspunkten erlassen:

1. Wenn nicht gewichtige Gründe eine andere Regelung erfordern, ist die Berichterstattung über öffentliche Veranstaltungen den Zeitungen selbst zu überlassen. In der Regel soll davon abgesehen werden, die Veröffentlichung von Reden im amtlichen Text vorzuschreiben. Soll aus besonderen Gründen ein amtlicher Text herausgegeben werden, so soll dieser möglichst kurz abgefaßt sein. Vor allen Dingen soll davon abgesehen werden, die Berichterstattung über amtliche oder parteiamtliche Veranstaltungen durch behördliche Referenten und parteiamtliche Pressestellen vorweg zu nehmen. Der Ausschluß redaktioneller und freier journalistischer Mitarbeiter von der Berichterstattung, insbesondere auch von Provinz-, Kreis- und Ortsveranstaltungen soll unterbleiben.

2. Soweit es die Staatsverordnungen gestatten, soll von einer Nachrichten- und Berichterstattungsperre abgesehen werden, wobei zu prüfen ist, ob und inwieweit bereits veräußerte Sperranordnungen aufgehoben werden können. Die Verbannung einer Berichterstattung über den Stand bestimmter öffentlicher Fragen, Versammlungen, Vorkommnisse, Anwesenheiten usw. soll als Ausnahme, nicht aber als Regel betrachtet werden.

3. Für redaktionelle Arbeit der deutschen Zeitungen soll künftig als Richtlinie gelten, daß ihr innerhalb der Grenzen, die sich aus dem Schriftleitergesetz ergeben, ein möglichst weiter Spielraum zu lassen ist. Der freien Kommentierung nach eigenen Gesichtspunkten ist der Vorzug zu geben. Es soll daher auch möglichst für alle Fragen die eigene Stellungnahme frei gegeben werden, wobei erneut darauf hingewiesen wird, daß Kritiken nur von behördlicher Stelle erfolgen können.

Durch die vorstehende Behandlung von Fragen, die die Presse angehen, soll erreicht werden, daß durch die Presse die nationalsozialistische Welt-, Staats- und Kulturanschauung vertieft werde.

### Ein Saar-Aufruf der Reichsregierung

Berlin, 3. Mai. Die Reichsregierung erläßt folgenden Aufruf:

Der Zeitpunkt, an dem die Saarbevölkerung nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages im Wege der Volksabstimmung über ihr künftiges Schicksal entscheiden soll, rückt heran. Der genaue Zeitpunkt steht noch nicht fest; fällig ist die Volksabstimmung am 10. Januar 1935 ab.

Abstimmungsberechtigt ist ohne Unterschied des Geschlechts, wer am Tage der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, d. h. am 28. Juni 1919, im Saargebiet gewohnt hat und am Abstimmungstag wenigstens 20 Jahre alt ist.

An alle im Reich, außerhalb des Saargebietes wohnhaften Personen, die am 28. Juni 1919 im Saargebiet gewohnt haben und vor dem 11. Januar 1919 geboren sind, ergeht die Aufforderung, sich in der Zeit von Donnerstag, den 3. Mai, bis Sonnabend, den 12. Mai, bei ihrer Gemeindebehörde (Einwohnermeldeamt), in den Städten auf den Polizeirevier ihres jetzigen Wohnortes zu melden. Das gilt auch für Personen, die sich schon früher als Saarabstimmungsberechtigte gemeldet haben. Personalausweise und, soweit möglich, Nachweise über den Wohnort am 28. Juni 1919 (Ma- und Abmeldebekanntgaben, Beschäftigungsnachweise usw.) sind mitzubringen. Wo und zu welchen Tageszeiten die Meldungen entgegenzunehmen werden, wird durch jede Gemeinde rechtzeitig besonders bekanntgegeben.

### Schießerei in den Straßen Neworks

Nework, 8. Mai. Der vornehme Flatbush-Bezirk im Neworker Stadtteil Brooklyn war am Montag der Schauplatz einer wilden Straßenschießerei. Ein Bankit war auf einen Mißwagen gesprungen, hatte den Fahrer ausgeraubt und dann die Flucht ergriffen, wobei er auf den verfolgenden Mißwagenfahrer ein wildes Schnellfeuer eröffnete. Da die Straße außerordentlich belebt war, gerieten Hunderte von Erwachsenen und Kindern in die größte Lebensgefahr. Ein Mann wurde auch durch einen Schuß getroffen und schwer verwundet. Schließlich erschien ein Polizist, der mit seinem Revolver auf den Räuber schoß, der inzwischen auf einen anderen Wagen herausgesprungen war. Der Räuber sank sodann scheinbar getroffen zu Boden und rief dem Polizisten zu, daß er sich ergebe. Als jedoch der Beamte näherkam, erhob sich der Verbrecher blitzschnell und schoß auf den Polizeibeamten, ohne ihn allerdings zu treffen. Dann lief er davon und verschwand in einem Kieleshaus. Nun wurde ein ganzes Heer von Polizeibeamten mit Tränengasbomben, Gewehren und Revolvern zusammengezogen, die das Haus kirmten und durchsuchten. Jedoch hatte der schiefwätige Räuber bereits das Weite gesucht. Es ist dies die dritte Straßenschießerei, die sich innerhalb der letzten 14 Tage in Nework ereignet hat.

### Hindenburgpreis für den Flieger Peter Kiedel

Berlin, 8. Mai. Der Hindenburgpreis zur Förderung der Segelfluges ist für das Jahr 1933 auf einstimmigen Beschluß des Preisgerichtes dem Diplomingenieur Peter Kiedel. Dem rühmt in Anerkennung seiner sportlich und wissenschaftlich gleich hoch zu bewertenden Leistung zugesprochen worden. Peter Kiedel hat sich auch in diesem Jahre insbesondere durch hervorragende Flüge auf der Südamerica-Expedition des Deutschen Luftpfortverbandes ausgezeichnet. Der glückliche Gewinner ist am Dienstag aus Südamerika nach der Heimat zurückgekehrt und wurde im Auftrag des Reichsluftfahrtministers Göring beim Verlassen in Carpaten von seiner Auszeichnung benachrichtigt.

### Handel und Verkehr

Berliner Börsenbericht vom 8. Mai. Nach der eingetretenen Beruhigung eröffnete die Börse heute überwiegend mit weiteren Kurssteigerungen. Das Geschäft war recht lebhaft. Auch heute wird als Grund für den Stimmungswandel wieder eine günstige Beurteilung der Transferbefreiungen angesehen. Am Kapitalmarkt kamen Salsbitter um 3 Prozent höher an. Auch der Rentenmarkt zeigte eine freundliche Verfassung, zumal von der weiteren Erhöhung der Neubestände um circa 50 Pfa. ein fröhlicher Impuls ausging. Am Valutenmarkt schwächte sich das Fund auf 12,745 ab, der Dollar errechnete sich mit etwa 2,495. Bianco-Lagengel erforderte unverändert 4. um 4,25 Prozent.

Stuttgarter Börsenbericht vom 8. Mai. Die Standardpapiere zeigten Kurssteigerungen von 1,25-2 Prozent durch eine Reihe von Nebenwerten schloß sich mit kleinen Gewinnen der aufwärts gerichteten Bewegung an. Lebhaftere Umjähre wies der Rentenmarkt auf, wo für Goldpandbriefe größere Nachfrage bestand. Eine fröhliche Erholung hatte Neubestände zu verzeichnen, die mit nahezu plus 1,5 Prozent schloß vor.

### Wärkte

#### Stuttgarter Schlachthofmarkt vom 8. Mai

Kuhtrieb: 25 Ochsen, 84 Bullen, 189 Jungbullen, 206 Kühe, 376 Färjen, 1500 Kälber, 2002 Schweine, 1 Schaaf, Anverkauf: 1 Ochse, 10 Bullen, 30 Jungbullen, 10 Kühe, 20 Färjen, 19 Kälber, 250 Schweine.

Ochsen: ausgem. 29-31 (una.), vollst. 25-27 (una.), H. 23-24 (una.).

Bullen: ausgem. 30-32 (una.), vollst. 26-28 (una.), H. 27-28 (una.), ger. 24-25 (una.).

Kühe: ausgem. 22-25 (una.), vollst. 17-21 (una.), H. 12 bis 15 (una.), ger. 9-11 (una.).

Färjen: ausgem. 33-35 (una.), vollst. 27-30 (una.), H. 24-25 (una.), ger. 22-23 (una.).

Kälber: feinste Maß- und beste Saugt. 53-54 (53-55), mittl. 46-50 (una.), ger. 30-44 (una.).

Schweine: über 300 Pfd. 39-40,5 (40-42), von 240 bis 300 Pfd. 36-40 (40-42), von 200-240 Pfd. 37-40 (38-42), von 160-200 Pfd. 36-38 (36-40), von 120-160 Pfd. 34-36 (33-35), unter 120 Pfd. 33-34 (34-35). Sauen 31-35 (32 bis 37) RM. Marktverlust: Grobvieh mäßig, gute Kälber beliebt, sonst ruhig. Schweine langsam, arößerer Ueberfluß.

Stuttgarter Fleischmarkt vom 8. Mai. Ochsenfleisch 47 bis 51 (46-51), Rindfleisch, Rindersteck 57-63 (58-65), mittl. 48-54 (una.), gering 40-44 (una.), Rindfleisch 30-40 (una.), Kälber mit Innereien 78-84 (80-85), Schweinefleisch 38-66 (60-67), Hammelfleisch 60-72 (una.) Pfa.

#### Süddeutscher Rindfleischmarkt

Die Verkaufslage ist, wie von jeher das Waldbesitzes mitgeteilt wird, weiterhin günstig. Es bestehen von seiten der Säger und des Handels gute Nachfrage insbesondere nach Kadelstammholz. Die umgekehrten Mengen sind für diese Jahreszeit fast ungewohnt, wenn man sie in Vergleich zieht zu den Umjähren in den letzten Jahren. Aus süddeutschem Staatswald wurden allein an Langholz und Blockware rund 1.995.000 Festmeter verkauft, wovon auf den März allein 500.000 Festmeter entfielen. Württemberg hatte den größten Umsatz mit 154.000 Festmeter. Ebenso günstig sind die Ergebnisse für den April, so daß der Waldbesitz in erweitertem Umfange Zusatzebevorzugen nehmen muß, um die Nachfrage decken zu können. Der Waldbesitz tritt den Beweis dafür an, daß er in der Lage ist, den Markt ausreichend mit Rundholz zu versorgen. Die Preise für Fichten- und Tannenstammholz in Baden bewegen sich zwischen 47 bis 67 Prozent, gerechnet in den süddeutschen Landesgrundpreisen (3. Klasse 30 K je Festmeter loco Wald). Die meisten Verkäufe bewegen sich jedoch zwischen 53-63 Prozent der LSP. Kiefer- und Lärchenstammholz wird in Baden verkauft zwischen 59-61 Prozent der Landesgrundpreise loco Wald. Günstig ist ebenfalls die Nachfrage nach Papierholz. Auch hier ist der Waldbesitz mit größeren Mengen auf den Markt gekommen, da die Preise für ihn ausfallsreich sind. In Baden wurden für Fichten- und Tannenpapierholz bezahlt 56-61 Prozent der Landesgrundpreise. Ebenso günstig ist die Lage für Laubstammholz. Insbesondere kann man hier vom Anziehen der Preise für Eichen berichten.

### Kundfunk

#### Donnerstag, 10. Mai

- 8.15 Aus Hamburg: Hafenkonzert
- 8.45 Aus Frankfurt: Evangelische Morgenfeier
- 9.30 Aus Stuttgart: Von dem Tänzer Anferer sieben Frauen
- 10.00 Aus Stuttgart: Katholische Morgenfeier
- 10.45 Aus dem Schaffen der Lebenden
- 11.30 Aus Leipzig: Johann Sebastian Bach
- 12.00 Mittagskonzert
- 13.00 Lieder und Weisen aus aller Herren Länder
- 14.30 Kompositionen von Karl Eichhorn
- 15.00 Kinderstunde: Wetter und Wind
- 16.00 Aus München: Nachmittagskonzert
- 17.30 Aus Stuttgart: Merlel Tanzmusik
- 18.00 Aus Stuttgart: Unser Vöndle, onre Wädle und onfer Wei!
- 18.30 Aus Frankfurt: Das deutsche Himmelreich
- 19.30 Aus Stuttgart: Sportbericht
- 19.45 Aus Frankfurt: Konzert
- 20.45 Aus Stuttgart: „Palestrina“
- 22.40 Zwischenprogramm
- 23.00 Tanzmusik
- 24.00 Aus Stuttgart: Nachtmusik

#### Freitag, 11. Mai

- 7.10 Nach Frankfurt: Frühkonzert
- 9.00 Frauenstunde
- 10.10 Aus Stuttgart: Kammermusik von Max Reger
- 12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.30 Nach Frankfurt: „Oibello“ von Verdi
- 14.00 Aus Stuttgart: Virtuose Volksmusik
- 14.30 Schulfunk — Stufe 3: Große Männer aus Gegenwart und Vergangenheit: Walther von der Vogelweide
- 15.20 Lante Källe erzählt Geschichten
- 15.40 Lieder
- 16.00 Aus Frankfurt: Nachmittagskonzert
- 17.30 Aus Stuttgart: Schubert-Klaviermusik
- 18.00 Hitler-Jugendfunk: „Kingsrei durch die Jahrhunderte“
- 18.25 Malenfabri
- 18.45 „Von Rivaldi bis Mozart“
- 20.00 Aus Berlin: Politischer Kursbericht
- 20.15 Aus Breslau: Stunde der Nation: Ein Trupp SA
- 21.25 Aus Stuttgart: „Amorose und Drachelle“
- 22.40 Zwischenprogramm
- 23.00 Aus Frankfurt: Vom Schicksal des deutschen Geistes
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik

### Himmelfahrt

Skizze von Paul Richard Henzel

Etwas Fremdes war zwischen die Schwestern getreten. Werner Lang hatte ihnen ein Buch geliehen, und in dem Buch hatten sie zwischen den Seiten einen Brief gefunden — „Liebste“, fing der an und war voll zärtlicher Worte —

„Warum gibst Du mir denn nicht den Brief?“ fragte Inge, als Dora mit großen Augen die Zeilen las. „Er trägt keinen Namen. Ich wußte nicht, daß Du ihn erwartest.“

Inge sah der Schwester über die Schulter. Dann sagte sie leise, mit einem nicht verheißbaren Unterton von Bitterkeit: „Vielleicht ist der Brief auch für Dich. Mich hat er noch nie seine Liebste genannt.“

Das war das erste Mal, daß die Schwestern etwas mit Worten andeuteten, was schon lange Anreize in ihr Haus getragen hatte. Zu Ostern war Werner Lang in ihr Dorf gekommen und hatte in ihrem Pensionshäuschen übernachtet. Er schaute sich um, die Gegend gefiel ihm, hier gab es viel zu malen, und kurz entschlossen hatte er gefragt, ob er nicht für ein paar Wochen bleiben dürfe. Die Wirtin und ihre Töchter hatten gern „ja“ zu dem frühen Sommergast gesagt. Die Mädchen freuten sich der Abwechslung nach der Eintönigkeit des langen Winters und hatten immer Zeit, mit dem Fremden Spaziergänge zu unternehmen, Bootsfahrten auf dem See, oder abends mit ihm zu plaudern und sich von ihm Wunderdinge über fremde Städte und Länder erzählen zu lassen. Der Maler genoß diese Freundschaft, wie man den Frühlingswind genießt, der uns unversehens Blüten auf den Hut freut...

Inge, die Jüngere, wußte immer neue Wege ausfindig zu machen; oder sie begegnete dem Maler wie zufällig, wenn er in den Mittagstunden allein über die Hügel schlenderte. Dann blieben sie zusammen. Aber Lang entgingen nicht die fragenden und verschleierte Blicke, mit denen Dora dem Heimkehrenden entgegen sah. Einmal fand er Blumen in seinem Zimmer, und fast dankenlos dankte er der kleinen Inge dafür. Da sah er, wie Tränen in Doras Augen traten. Das weckte seine Gedanken auf.

Für den Himmelfahrtstag hatten sie eine Fahrt auf einem der kleinen Dampfer verabredet, welche die Seen der Landschaft erschlossen. Aber der Tag begann nicht froh. Es tat den Schwestern weh, argwöhnisch gegeneinander zu sein. Nichts hatte es bisher gegeben, was sie nicht gemeinsam erlebten. Nun fühlten sie eine Kluft, eine Belangenheit, die sie nicht überwinden konnten. Denn wie gern sie Werner Lang hatten, fühlte jede jetzt erst deutlich in dem sorgfältigen Ahnen, daß es der anderen Schwester gerade so erging. Und das machte sie trumm und verlegen.

Sie saßen am Heck des Dampfers. Auch der Maler war schweigmäßig. Zärtlich und dankbar betrachtete er die beiden jungen Gestalten in ihren frühlingstrogen Kleidern und dachte an die frohen, unbeschwerten Wochen, die er mit ihnen verlebt hatte. Gewiß war er verliebt in die kleine Inge und hatte ihr auch einmal halb im Scherz einen Brief geschrieben — aber weh tun sollte das niemand. Er hatte nicht geglaubt, daß Liebe da ausblühen konnte, wo nur Sorglosigkeit geläufig war, und es quälte ihn, daß diese Frühlingstage mit Unfrieden zwischen zwei jungen Mädchen enden sollten, deren Liebe er nicht gewollt hatte und nicht nehmen durfte. Und mitten hinein in das spärlich fließende Gespräch jagte er: „Morgen bin ich nicht mehr hier.“

Die Mädchen hielten den Atem an, so erschrocken waren sie. Jäh entstand in beiden der Wunsch, daß etwas sich jetzt entscheiden und ein erklärendes Wort jetzt Glück oder Weh bringen müsse —

Instinktmäßig gab Dora dem Maler sein Buch zurück, das sie bei sich trug, und sagte leise: „Ihr Brief liegt noch darin. Wir konnten nicht wissen, für wen er bestimmt war.“

Nachdenklich blätterte Werner Lang zwischen den Seiten. Dann nahm er den Brief und sagte ruhig: „Ich dachte schon, ich hätte ihn verloren. Ich hatte ihn an meine Braut geschrieben, die sich jetzt im Süden erholt. Im Sommer ist sie vielleicht gesund und kommt zurück...“

Er stand auf und ging nach vorn, als müsse er mit dem Kapitän etwas besprechen. Als er nach einer Viertelstunde zurückkehrte, sah er die beiden Schwestern mit verschlungenen Händen sitzen, Frieden und Verjöhnung in ihren Augen. Und unwillkürlich dachte er daran, daß heute Himmelfahrtstag war und daß der bedeutet, nicht nach seinen eigenen Wünschen leben zu wollen, sondern selbst zu gehen, wenn man anderen damit Beistimmung und Frieden geben kann.

### Buntes Mittel

#### Die deutsche geräuschlose Schreibmaschine geschaffen

Den Wanderer-Werken in Schönau-Chemnitz ist es nach jahrelanger Arbeit gelungen, eine von lärmendem Arbeitsgeräusch vollkommen freie Schreibmaschine zu schaffen. Die Neuschöpfung wurde bei einer Tagung, die aus behördlichen und industriellen Kreisen stark besucht war, der Öffentlichkeit vorgeführt. Durch die lautlose Schreibmaschine „Continental Silenta“ ist Deutschland auf diesem Gebiet nicht nur unabhängig vom Ausland, sondern ihm ist sogar die Führung gesichert, ein Umstand, der für die Beschäftigung in diesem Industriezweig auch in Bezug auf den Export von großer Bedeutung sein wird. Das Problem des geräuschlosen Schreibmaschinenschreibens ist durch betriebliche und akustische Maßnahmen so vollkommen gelöst, daß dadurch die Entwicklung der gesamten Schreibmaschinentechnik zu einem gewissen Abschluß gebracht wird. Die Kaufstärke der Continental Silenta ist ohne Beeinträchtigung der Durchschlagskraft auf das für die Kontrolle der Schreibarbeit gerade noch erforderliche Maß gebracht. Dabei ist derjenige Bereich der tiefen Töne des Schallpektrums bevorzugt, der auf das menschliche Ohr keinen lärmenden Einfluß ausübt. Es ist vorauszusetzen, daß die Continental Silenta, die mit 480 KHZ. verkauft werden wird, bald ihre Abnehmer findet.

Hauschriftleitung: S. Paul. Einzelanfertigung: Guß. Wohnitz. Druck und Verlag: W. Kiefer'sche Buchdruckerei, Altenkegel, Altenkegel, D.-V. 1. S. 24: 2100.